



Praktisches  
Jahr  
in der Palliativ-  
medizin



### Gute Gründe für ein PJ-Tertial bei uns

- ✔ Wöchentliches individuelles Teaching beim Klinikdirektor
- ✔ 1:1-Betreuung beim klinischen Lernen auf Facharzt-Level
- ✔ Intensives Coaching in der Vorbereitung auf das mündliche Examen
- ✔ Teilnahme an Supervisionen, Qualitätszirkeln und Fallkonferenzen
- ✔ Orientierung zur Entwicklung einer ganzheitlichen Grundhaltung
- ✔ Entwickeln von Kommunikations-Skills auch für schwierige Situationen
- ✔ Erlernen der medikamentösen spezialisierten Therapie belastender Symptome
- ✔ Erfahrungen sammeln mit tiergestützter Therapie mit „Daika und Lotte“
- ✔ Kennenlernen anderer komplementärer Ansätze wie Musiktherapie



### Bericht einer PJ-lerin

**In der Lehre und im Alltag als Ärztin gewinnt die Palliativmedizin zum Glück immer mehr an Bedeutung. Eine PJ-lerin berichtet.**

„Meine Erfahrung als PJ-lerin auf der Palliativstation, hat mich auf unterschiedlichste Weise weitergebracht. Das Fach umfasst weit mehr, als ‚sterbende Patienten zu begleiten‘. Es ist meiner Meinung nach, sowohl fachlich als auch menschlich, ein guter Ort, Dinge zu erlernen, die auch außerhalb der Palliativstation große Bedeutung haben. Diese Tatsache konnte ich zum einen beim Begleiten von palliativen Konsilen im ganzen Haus sehen, zum anderen sah ich schnell, dass sich Palliativmedizin nicht nur auf onkologische Patienten beschränkt.

In meinem Tertial erlernte ich theoretisch und praktisch die Symptomkontrolle unterschiedlicher Beschwerden wie Schmerzen, Luftnot, Übelkeit oder Angstzuständen. Symptome wie diese finden sich in allen Fächern der Medizin wieder. Zum anderen erlernte ich Methoden, wie eine gute Gesprächsführung, den Umgang mit Sterben, Tod und Trauer und den Respekt gegenüber dem Willen des Patienten.

Auch der alltägliche Umgang mit formellen Dingen wie Patientenverfügungen konnte erlernt werden. Gleichzeitig kamen das Einüben einer strukturierten körperlichen Untersuchung, das Auswerten von Blut- und bildgebender Diagnostik und das Erheben und Dokumentieren einer strukturierten Anamnese nicht zu kurz. Ich lernte, wie ich mir ein ganzheitliches Bild vom Patienten, seiner Diagnose, den Symptomen und auch den familiären und sozialen Umständen, wie auch den spirituellen Werten des Patienten verschaffen, und diese sinnvoll an meine Mitarbeiter weitergeben kann.

Auch praktische Fertigkeiten wie Aszitespunktionen und Bauchsonographie durften unter Anleitung erlernt und durchgeführt werden. Ein weiterer Aspekt, den ich erwähnen will, ist die wertvolle Erfahrung von guten Teamgesprächen zwischen und unter Pflege, Psychologen und Ärztinnen sowie Team-Supervisionen. Auf Station gab es jederzeit die Möglichkeit, Fragen zu stellen, und es fanden regelmäßig Fortbildungen statt, an denen die Studierenden teilnehmen konnten.

Von Anfang an fühlte ich mich als Teil des Teams, durfte mich einbringen und Verantwortung übernehmen. Es war nicht immer leicht, täglich mit dem Thema „Sterben“ konfrontiert zu werden. Ich durfte dem jedoch in einem so guten Setting begegnen, dass ich sagen kann, ich habe gelernt, wie ich auf gute Weise damit umgehen kann. Ich habe die Palliativmedizin trotz Trauer, der man unumgänglich begegnet, nie als ‚trauriges‘ oder ‚deprimierendes‘ Fach erlebt. Im Gegenteil. Es ist ein Fach, welches selbst in schweren Situationen Beschwerden lindert und Dank eines guten Settings für Patienten und Angehörige Trost schenkt und Unterstützung bietet. Ich möchte meine Zeit als PJ-lerin auf der Palliativstation aus fachlichen und menschlichen Gründen nicht missen.“

**C.W., PJ-lerin auf der Palliativstation in der Uniklinik RWTH Aachen**